

Abschlussandacht

„Einer ist euer Meister; ihr aber seid alle Brüder.“ Mt 23,8b

Lutz Heidebrecht, Pastor der Mennonitengemeinde Ingolstadt

Glauben – Bekennen – Handeln, wenn diese drei Begriffe eine Kausalkette bilden, dann erwachsen aus unterschiedlichen Glaubenserfahrungen unterschiedliche Überzeugungen und Bekenntnisse, die dann wiederum zu unterschiedlichen Vorstellungen für das praktische Leben, das Handeln führen.

Im 16. Jahrhundert waren die Menschen der Reformation vom Geist Gottes und von seiner Liebe ergriffen. Wir haben im Eingangsreferat wichtige Impulse dazu bekommen. Ergriffen vom Geist Gottes und von seiner Liebe war auch Hans Bruckbach im Januar 1525, als er um die bewusste Glaubensstufe bat. Ob er wusste oder ahnte, was diese Taufe auslösen würde? In seinem persönlichen Leben? In seiner Familie? Und letztlich in der ganzen Täuferbewegung? Am kommenden Sonntag werden wir in der Mennonitengemeinde Ingolstadt einen jungen Afghanen aus dem Iran taufen. Ob er wohl weiß oder ahnt, was diese Taufe für Konsequenzen mit sich bringen kann? Für sein eigenes Leben? Für den Kontakt zu seiner Familie?

Seine Rechtsanwältin bat mich im Zuge seiner zweiten Anhörung im Asylverfahren um ein Schreiben, das bestätigen soll, dass er sich nicht aus asyltaktischen Gründen taufen lässt. Und dann erwähnte sie in einem Nebensatz, ich solle ihr doch bitte noch kurz das Bekenntnis der Mennoniten schicken. Die heutigen Impulse haben verdeutlicht, dass ich kaum in der Lage sein konnte, dieser Bitte Folge zu leisten.

Außerdem, was wollen Menschen meistens hören, wenn sie nach dem Bekenntnis der Mennoniten fragen? Sie wollen wissen, worin wir uns in unserem Bekenntnis von den Landeskirchen unterscheiden. Und daran scheint sich in den letzten 500 Jahren nicht viel geändert zu haben, denn interessanterweise ist auch das erste verfasste Bekenntnis der Täuferbewegung ein Abgrenzungsbekenntnis. Die sieben Schleithemer Artikel, die 1527 von den versammelten Brüdern verfasst wurden, stellen eben kein Grundbekenntnis des täuferischen Glaubens dar, sondern sie benennen und erklären die Unterschiede zum allgemeinen reformatorischen Bekenntnis. In den sieben Artikeln erklärten sich die Glaubensgeschwister zu Taufe, Abendmahl, Hirten, Eid, Bann, Absonderung und Schwert.

Wir haben Grund zur Annahme, dass die frühen Täufer sich in den zentralen Fragen des christlichen Glaubens mit den Reformatoren einig waren, eben in den Fragen des Wesens Gottes, seiner Offenbarung und der Rechtfertigung durch Christus. In den Fragen der Ethik als gelebter Nachfolge Jesu waren sie unterschiedlicher Ansicht bei der Gewaltfreiheit (Schwert) und der Wahrhaftigkeit (Eid). In der Ekklesiologie hatten sie unterschiedliche Ansichten beim Sakraments- (Taufe und Abendmahl) und beim Amtsverständnis (Hirten). In manchen Fragen, die damals zur Trennung führten, haben wir mittlerweile eine große Annäherung erlebt, zum Beispiel bei der Überzeugung, wie wir bei politischen Konflikten zu militärischen Lösungen (Schwert) stehen und auch beim gelebten Priestertum aller Gläubigen. Bedeutet das denn, wir glauben heute eben doch alle das Gleiche?

Aus Sorge vor der Einebnung aller Glaubensunterschiede scheuten manche Mennoniten lange die verbindliche Mitgliedschaft in der Ökumene. Die Angst vor Vereinnahmung und Gleichmacherei standen manchem Engagement in der ACK und dem ÖRK im Wege.

Auf die in der CA enthaltenen Verwerfungen der Täufer wurde heute schon Bezug genommen. Die Aussage, dass diese Verwerfungen die heutigen Mennoniten nicht trafen, ist nicht wirklich eine Lösung. Denn dies würde möglicherweise bedeuten, dass die heutigen Mennoniten das geistliche Erbe der Täuferbewegung des 16. Jhd. preisgegeben hätten.

Wir brauchen Mut für einen ehrlichen Dialog, der die Gemeinsamkeit feiert und die Unterschiede respektiert. Dadurch gewinnen wir an Profil und Standfestigkeit. Ehrlicher Weise muss ich bekennen, dass ich nach der Versöhnung des Lutherischen Weltbundes (LWB) und der Mennonitischen Weltkonferenz (MWK) 2010 in Stuttgart gehofft hatte, dass wir uns ernsthafter kritisch mit dem Augsburger Bekenntnis auseinandersetzen und nach neuen Formulierungen suchen.

Vielleicht hat sich dieser Prozess aber auch längst überlebt und wir werden durch die Praxis eines Besseren belehrt. Menschen nehmen heute am Gemeindeleben einer Kirchengemeinde nicht unbedingt Teil, weil sie das Bekenntnis teilen, sondern weil sie sich wohl fühlen, die richtigen Lieder gesungen werden und sie wertschätzende Gemeinschaft erleben. Unterschiedliche Bekenntnisse werden großzügig übersehen oder in Kauf genommen.

Als wir vor ein paar Jahren ein Begegnungscafé für Flüchtlinge initiieren wollten, luden wir per E-Mail Christinnen und Christen aller Kirchen der Stadt zur Mitarbeit ein. Erst als das erste Weihnachtsfest nahte, stellten die Mitarbeiter sich die Frage, was sie den Afghanen, Iraner, Syrer, Nigerianer und Kanaren gemeinsam bekennen wollten? Über das gemeinsame Handeln kamen sie zum gemeinsamen Bekennen. Diese Erfahrungen des gemeinsamen Handelns und Bekennens prägten meinen persönlichen Glauben nachhaltig. Handeln – Bekennen – Glauben. Vielleicht liegt in der Umkehrung der Kausalkette der wahre Schlüssel zum Verständnis des Jesuswortes aus Matthäus 23,8b: „Einer ist euer Meister, Lehrer und Vater, ihr aber seid Schwestern und Brüder“.